



EINMAL MEHR ALS NUR REDEN ein Film von Anna Katharina Wohlgenannt
Österreich / 2010 / 72 Minuten



ARBEITSMATERIAL



Schüsse in der Nacht

von TINA LEISCH (Stadtkinozeitung Nr. 483)

„Heute feiern die Hebammen aus den Dörfern und Bergen von Estelí in Nicaragua, in der Nähe der Grenze. Sie haben sich versammelt, um etwas zu feiern, das wahrhaft der Freude würdig ist: seit einem Jahr ist kein einziges Neugeborenes dieser Region mehr an Tetanus gestorben. Die Hebammen durchtrennen die Nabelschnur nicht mehr mit der Machete, brennen sie nicht mehr mit Talg ab und binden sie nicht mehr ab ohne sie zu desinfizieren. Die Schwangeren werden geimpft. Hier glaubt niemand mehr, dass die Impfungen russische Zaubermittel seien, um Christen in Kommunisten zu verwandeln; und keiner - oder fast keiner - glaubt mehr, dass die Neugeborenen am bösen Blick eines Betrunknen oder einer Menstruierenden sterben. Aber dieses Gebiet ist Kriegszone, man lebt im Maul des Untiers und leidet unter den ständigen Angriffen der Invasoren: Viele Mütter beteiligen sich an den Kämpfen. Die Mütter, die nicht kämpfen, stillen die Kinder der Kämpferinnen mit.“ So lautet der Eintrag, den Eduardo Galeano in seiner Chronik Lateinamerikas „Erinnerung an das Feuer“ für das Jahr 1984 vermerkt.

Während die US-Regierung durch Contrasöldner den wichtigsten nicaraguanischen Pazifikhafen Corinto verminen ließ, packten in Österreich fünfzig Leute die Rucksäcke um sich als „Brigade Februar '34“ zur Unterstützung der sandinistischen Revolution in den Süden Nicaraguas aufzumachen. Engagierte aus ganz Österreich, Autonome und Alternative, Sozialisten, KommunistInnen und linke ChristInnen bauten dort ein Gemeinschaftshaus für die Arbeitersiedlung einer Palmenplantage.

Die junge Wiener Filmemacherin Anna Katharina Wohlgenannt hat sich auf die Suche nach den ehemaligen BrigadistInnen gemacht, um sie 25 Jahre später noch einmal über dieses fast vergessene Kapitel der Geschichte der internationalen Solidarität zu befragen.

Was bedeutete es, lang vor der Globalisierung, als Mittelamerika noch viel weiter als nur einen Mausclick entfernt war, in ein Kriegsgebiet zu fahren, dort zwei Wochen lang den Arbeitsalltag und den mageren Speiseplan der ärmeren Zweidrittel der Weltbevölkerung zu teilen, ihren Durchfall, ihre von Gefechten mit den Contras erschütterten Nächte und ihre Entschlossenheit, dem ‚Feind des Friedens und der Demokratie‘, Ronald Reagan, die Stirne zu bieten?

Für Gabriele Stoiber aus Braunau war es ein Grundkurs in Befreiungstheologie. „Hier habe ich mitgekriegt, man muss untertänig und brav sein damit wirs dann im Jenseits schön haben, und dort hieß es: Die Bibel sagt, wir sollen jetzt für das Glück im Diesseits für alle kämpfen.“ Auch den Linzer Pfarrer Hans Wührer bestärkte die nicaraguanische Erfahrung und insbesondere die Begegnung mit dem Dichter und Befreiungstheologen Ernesto Cardenal darin, gegen alle Drohungen und Widerstände weiterhin innerhalb der katholischen Kirche fortschrittliches, gesellschaftlich verantwortliches Christentum zu predigen. Andre traten aus der Kirche aus, als der Papst beim Nicaraguabesuch sich von Ernesto Cardenal demonstrativ nicht die Hand küssen ließ.

Vielen ging es wie Ilse Stockhammer-Wagner, die als Sympathisantin einer maoistischen Gruppe in Klagenfurt Demonstrationen mit fünf bis sieben DemonstrantInnen gewohnt war: man stand auf einmal fassungslos und euphorisch bei der Revolutionsfeier in Managua mit Hunderttausenden Menschen zusammen, die alle hoch politisiert, rebellisch und solidarisch waren, Eigenschaften, deren eklatanter Mangel bei der österreichischen Bevölkerung die politische Arbeit daheim so zäh und mühsam machte.

Für alle BrigadistInnen scheint es eine nachhaltige interkulturelle Begegnung, eine Schulung in differenziertem internationalistischem Denken gewesen zu sein, was ihre Erinnerungen heute nicht nur als Anmerkungen zur Sandinistischen Revolution interessant macht. Keine und keiner der ProtagonistInnen schwelgt in Veteranenerinnerungen oder Revolutionsromantik. Wohlgenannt konzentriert ihr Interesse auf

die schwierigen Fragen, denen man sich stellen musste, wenn die Regeln des linken Katechismus mit der Wirklichkeit eines belagerten Landes in Widerspruch gerieten.

Wenn ökologisch gut geschulte Brigaden an der Errichtung einer Palmenmonokultur mitwirken, gilt die Entschuldigung, dass Nicaragua dringendere Probleme hat, als europäische Ökos? Kann man guten Gewissens mit anschauen, wie so die Ökologie zum Luxusartikel erklärt wird?

Fällt man nicht den ArbeiterInnen in den Rücken, wenn man aus Solidarität Arbeitsbedingungen akzeptiert, auf die sich einzulassen die in den Jahrzehnten der Somozadiktaturen maltratierten Einheimischen endgültig nicht mehr bereit sind?

Verlangt internationale Solidarität, sich überall, wo man ist, mit allen Mitteln für die Revolution einzusetzen, oder darf man sich revolutionären Kämpfen nur im eigenen Land daheim anschließen?

Wissen wir EuropäerInnen wirklich so viel besser, wie die Welt funktioniert und wie sie funktionieren soll und sind wir wirklich so überheblich unser Wissen den armen NicaraguanerInnen als Wahrheit zu vermitteln?

Esche Schörghofer, der heute einen Bioladen betreibt, schreibt die Besserwisserei einem leninistischen Kaderdenken zu, dem er damals angehangen habe. Politisch-avantgardistisches Sendungsbewußtsein ist aber wohl nur die linksgefärbte Variante eines grundsätzlich überheblichen neokolonialen Bewusstseinszustandes, der ja hierzulande leider bis heute weit verbreiteter Common sense ist, der aber bei den BrigadistInnen durch die Begegnung mit den Sandinisten nachhaltig zerrüttet wurde.

Obwohl die Österreicherinnen vielleicht mehr von Architektur verstanden als ihre Gastgeber und seit ihrem Einsatz in Rio San Juan Arbeitersiedlungen mit Otto-Wagner-Geländen gebaut werden, traten sie doch in vieler Sicht den Einheimischen als Unterlegene, als Lernende, als Bewundernde entgegen: die NicaraguanerInnen waren ProtagonistInnen einer erfolgreichen Revolution, sie hatten nicht nur Somoza gestürzt, sondern innerhalb weniger Jahre bedeutende gesellschaftliche Veränderungen durchgesetzt.

In dem Kurzfilm „Sandino vive“ mit dem Ilse Stockhammer-Wagner und der 2009 verstorbene Philosoph Helmut Stockhammer die Erlebnisse der Brigade dokumentiert hatten, fand Anna Katharina Wohlgenannt einige sehr nachdrückliche Szenen, die paradigmatisch diese bedeutsame Verschiebung im Verhältnis zwischen Erste-Weltler und Dritte-Weltler bebildern:

Brigadist: „Warst du während der Revolution in Managua?“

Sandinist: „Ich habe seit 1978 für die Befreiung gekämpft.“

Brigadist: „Mit Waffen?“

Sandinist: „Ja, mit Waffen. In Managua.“

Brigadist zur Brigadistin: „Er war sozusagen Stadtguerillero, er hat in Managua gekämpft mit der Waffe.“
Der Sandinist zeigt die Schussverletzungen an Kopf und Arm, die er sich im Kampfe zugezogen hat und die in den Augen der Europäer seine Metamorphose vom unterentwickelten Eingeborenen zum revolutionären Helden bewirken.

„Das kolonisierte ‚Ding‘ wird Mensch gerade durch den Prozess, durch den es sich befreit.“ schrieb Frantz Fanon, der sich sicher war, dass der Prozess der Dekolonisation notwendig ein gewaltsamer sein muss, einerseits, weil die restlose Zerstörung der kolonialen Verfassung der Welt anders nicht möglich sei und andererseits, weil psychologisch die Kolonisierten nur mithilfe von revolutionäre Gewalt sich von den Minderwertigkeitskomplexen der Kolonialisierung entgiften können.

Diese revolutionäre Gewalt kam aber in Nicaragua nur in der dringendst notwendigen Dosierung zur Anwendung. „Das war ja eine Blumenrevolution. Ohne jede Rache. Die gefangenen Contras wurden als Menschen behandelt. Todesstrafe gab es nicht.“ erinnert sich der Maurer und Kommunist Matthias

Horvath, der noch Jahre nach der Rückkehr nach Österreich Spenden für die Nicas sammelte. „Unter Kugeln und Granatsplittern gewinnt nur der sanfte Mut“ sangen die Sandinisten am Lagerfeuer.

„Die Stimmung war angstfrei, die Leute atmeten auf. Es wurden ja von den Sandinisten eine Menge neuer Gesetze verabschiedet, die z.B. Mindestlohn und Mindesturlaub garantierten, die Enteignungen des somozistischen Großgrundbesitzes vornahmen. Es wurde gratis Gesundheitsversorgung und Bildungsprogramme organisiert, wie es sie heute noch in den meisten Ländern Lateinamerikas nicht gibt. Es ist den Sandinisten gelungen, schnell die Lebenssituation von vielen der ärmsten Menschen zu verbessern.“ So entkräftet Herbert Sburny, langjähriger Leiter des Kulturzentrum Amerlinghaus in Wien, die zeitgenössischen Legenden vom totalitären Regime der Sandinisten, mit dem die Apologeten der US-Politik in ÖVP und CDU sich in die Wortgefechte der letzten Etappe des Kalten Krieges warfen, von Anna Katharina Wohlgenannt sehr schön mit CLUB-2 -Ausschnitten belegt.

Die Solidaritätsbewegung verfiel in Trauer, als 1990, nach fast 30.000 Toten im Contrakrieg die nicaraguanische Bevölkerung ihre sandinistische Revolution wieder abwählte: Nur ein Sieg der den USA genehmen Kandidatin Violeta Chamorro garantierte ein Ende des Krieges.

Manche Nicaraguafans verwarfen daraufhin den Traum von der Weltrevolution, andre vertagten ihn. Im Bioladen oder Weltladen, als Architektin, Therapeutin oder entwicklungspolitischer Publizist würzen die BrigadistInnen seither den österreichischen Alltag mit einer wohltuenden Portion „universal mind“.

Wohlgenannt ist so eine Art filmischer Bildungsroman einer Generation von sehr bescheidenen und sehr reflektierten linken WeltverbessererInnen gelungen, die viel mehr, als sie wohl selber es wissen, dazu beitragen, dass es ein bisschen erträglicher ist auf der Welt. Oder zumindest in Österreich. Man ist versucht, allen Zwanzigjährigen zu raten, ein paar Wochen als Freiwillige Dienst in einer anti(neo)kolonialen Befreiungsbewegung zu tun, als bestmögliche Humanismusschulung.

Wer das verpasst hat: „Einmal mehr als nur Reden“ ermöglicht wenigstens einen 72 minütigen Crashkurs in „Zärtlichkeit der Völker“ wie Graffiti die internationale Solidarität in den Achtziger Jahren nannten.

Tina Leisch, Film-,Text- und Theaterarbeiterin

Die Geschichte Nicaraguas

Indianische Kulturen vor Kolumbus

Vermutlich war das heutige Nicaragua bereits vor 6000 Jahren von Menschen besiedelt. Vor der Ankunft der Spanier im frühen 16. Jahrhundert lebten drei große Volksgruppen auf dem Gebiet des heutigen, die **Niquirano**, die **Chorotega**, und die **Chontal**, die kulturell und sprachlich Verbindungen zu den Völkern des nördlich gelegenen Mexiko hatten. Das östliche Nicaragua, also die Karibikküste, war erheblich dünner von Menschen besiedelt, die aus Kolumbien und Panama eingewandert waren.

Das Gebiet zwischen Nicaraguasee und Pazifik wurde von den **Niquirano** bewohnt, die zur Zeit der spanischen Eroberung von einem **König Nicarao** regiert wurde. Eine Theorie besagt, dass Nicarao der Namensgeber für Nicaragua ist, nach einer anderen Theorie leitet sich der Name aus dem Nahuatl ab (**nican** = „hier“, **aráhuac** = „Menschen“).

Kolonialzeit

Bei seiner vierten Reise landete Christoph Kolumbus im Juli 1502 auf der Insel Guanaja.

Er ankerte an der Mündung des Río San Juan, um schwere Stürme zu überstehen.

Von Panama aus unternahm der Konquistador Pedrarias Dávila 1519 Raubzüge nach Costa Rica und Nicaragua. Mit Granada 1523, León und Bruselas wurden die ersten spanischen Kolonialstädte in Nicaragua nahe der Pazifikküste gegründet, in den 1520er Jahren von Spanien als Kolonie besiedelt, um die encomienda in Gang zu setzen. Denn obwohl die unmittelbare Beute des Eroberungszuges nach Nicaragua relativ hoch war, wurde in ihrem Verlauf klar, dass der Reichtum in den Menschen besteht. Während der Kazike Nicarao sein Land für den kastilischen König requirieren, sich zum Christentum bekehren und wertvolle Geschenke machen ließ, wog der Kazike Diriangén die Spanier durch seine Taufe in Sicherheit, um sie dann mit einigen Tausend Indígenas auf dem Schlachtfeld anzugreifen.

Jeglicher Widerstand gegen die Unterwerfung galt den Konquistadoren als Rebellion, die prinzipiell mit Krieg und Versklavung beantwortet wurde. Die wirtschaftlich und kulturell sehr hoch entwickelten Völker der Mangues, Pipil, Nicarao und Chorotegas wurden verschleppt und versklavt, Nicaragua wurde entvölkert.

Als der **Hauptmann Francisco Hernández de Córdoba** für Pedrarías durch Nicaragua bis nach Honduras vordrang, 1523 am Nordufer des Nicaraguasees Granada gründete und auf Leute von Hernán Cortés stieß, witterte Pedrarías 1526 bei seinem engen Vertrauten, dem Leiter seiner Gouverneurswache, Verrat und köpfte ihn – so, wie er bereits seinen Schwiegersohn Vasco Núñez de Balboa umgebracht hatte. Der Leichnam de Córdoba wurde bei Ausgrabungen im Frühjahr 2000 freigelegt.

Ein bedeutender Teil der Bevölkerung des heutigen Nicaragua wurde 1538 versklavt und in die Silberminen Perús und Boliviens deportiert.

Die Karibik am Ende des 19. Jahrhunderts

Bereits 1539 entdeckte Diego Machuca den Río San Juan als Wasserstraße zwischen der Karibik und dem Nicaragua-See. Doch der spanische König Felipe II. sah in der Landbrücke zwischen den beiden Meeren Gottes Schöpfung, die der Mensch nicht verbessern darf. Deshalb wurde der Plan eines Nicaragua-Kanals vorläufig nicht weiter verfolgt.

Die spanische Kolonialherrschaft beschränkte sich lange Zeit nur auf die Pazifikküste und ihr Hinterland am Nicaragua-See und dem kleineren Managua-See. Die Karibikküste (Miskitoküste), die vom Rest des Landes durch gebirgige und unwegsame Regionen getrennt blieb und von den Miskito-Indígenas bewohnt wurde, geriet von Jamaika aus für lange Zeit mit dem Territorium des heutigen Belize unter den Einfluss Großbritanniens.

1725 brach in León ein Aufstand der Indígenas gegen die Spanier aus. 1777 erhoben sich die Boaco-Indígenas gegen die Spanier. Volkserhebungen infolge der französischen Revolution und Napoléons I. Besetzung Spaniens mündeten 1811/12 in der gesamten Pazifikregion Mittel- und Südamerikas in den Beginn des Unabhängigkeitskrieges, erste Forderungen nach Amtsenthebung des spanischen Statthalters wurden erhoben.

Unabhängigkeit

Am 15. September 1821 rief das **Vizekönigreich Guatemala**, zu dem Nicaragua gehörte, seine Unabhängigkeit von der spanischen Krone aus. Noch heute ziert die Jakobinermütze der französischen Revolution über den fünf Vulkanen des Landes seine Flagge. Zwei Jahre später wurden daraus die Vereinigten Provinzen Mittelamerikas, aus der die zentralamerikanische Föderation hervorging, der neben **Nicaragua, Honduras, Guatemala, Costa Rica und El Salvador** angehörten.

Als die Gegensätze innerhalb der nicaraguanischen Oligarchie 1856 in einen Bürgerkrieg

umschlugen, riefen die „Liberalen“ den nordamerikanischen Abenteurer William Walker mit einer kleinen Privatarmee gegen ihre konservativen Kontrahenten zur Hilfe. Walker strebte jedoch die Unterwerfung ganz Zentralamerikas an, rief sich selbst zum Präsidenten Nicaraguas aus und ließ die 1824 abgeschaffte Sklaverei wiedereinführen. Erst 1857 wurde er von der vereinigten Armee zentralamerikanischer Staaten geschlagen und floh.

Aufstieg der Somozas

1927 entflammte der Bürgerkrieg erneut zwischen der konservativen Regierung und den Liberalen, zu deren Generälen auch Augusto César Sandino zählte. Nachdem der persönliche Abgesandte **des US-Präsidenten Calvin Coolidge** dem Anführer der Liberalen, die Präsidentschaft versprochen hatte, erzwang er den **Pakt von Espino Negro**, in dem die Entwaffnung der Liberalen festgeschrieben wurde. Lediglich **Sandino** und 30 seiner Soldaten ließen sich nicht entwaffnen, sondern zogen sich in die Berge im Norden des Landes zurück. Dort stellte Sandino von neuem eine kleine Truppe auf, kämpfte gegen die Regierung und brachte den seit 1927 im Lande stationierten US-Rangers Niederlagen bei.

Die Flagge von General Sandino 1932

1932/33 zogen die USA ihre Truppen ab, nachdem sie eine nicaraguanische *Nationalgarde* aufgestellt und ausgebildet hatten, deren Oberbefehl bei ihrem Vertrauten, Anastasio Somoza Garcia lag. Diese Nationalgarde, übte gleichzeitig die Armee- und die Polizeifunktion aus.

Zum Präsidenten kürte man seinen Onkel, den Liberalen Juan Bautista Sacasa.

Er wurde am 1. Januar 1933 in sein Amt eingeführt. Einen Tag später verließen die letzten Einheiten der US-Marines das Land.

Nach dem Abzug der USA legten Sandino und seine Truppe die Waffen nieder. Somoza lud Sandino und seine engsten Offiziere zu einem feierlichen Bankett, bei dem sie auf seine Veranlassung am 21. Februar 1934 ermordet wurden (Sandino selbst wurde durch einen Schuss in den Rücken ermordet).

Drei Jahre später putschte Somoza und ließ sich zum Präsidenten wählen. Bis 1979 gab die Familie Somoza den Oberbefehl über die Nationalgarde nicht mehr aus der Hand, sondern errichtete eines der größten Wirtschaftsimperien Lateinamerikas. Sie weitete ihren wirtschaftlichen Einfluss in der sich modernisierenden Wirtschaft ständig aus, unterdrückte

innere Unruhen und leitete den Wiederaufbau des durch ein Erdbeben 1931 zerstörten Landes so ein, dass sie bei dieser Gelegenheit auch ihren Grundbesitz beträchtlich vermehren konnte.

Anastasio Somoza Garcia stellte sich im Zweiten Weltkrieg 1943 auf die Seite der USA und benutzte die Gelegenheit, um alle Deutschen in Nicaragua zu enteignen und ihr Vermögen und ihrer Kaffeeplantagen an sich zu reißen.

Der jüngere Sohn, Anastasio Somoza Debayle wurde 1946 von seinem Vater zum Befehlshaber der ganz auf die Interessen der Familie eingeschworenen Nationalgarde ernannt. Grenzkonflikte mit Costa Rica und Honduras wurden mit Rückendeckung der USA überwunden.

Von Februar bis Juni 1954 wurden die von der CIA im Rahmen der Operation PBSUCCESS gegen Guatemala benötigten Söldner in Nicaragua ausgebildet.

Der **Dichter Rigoberto López Pérez** ermordete 1956 den Diktator Anastasio Somoza Garcia auf einem Bankett, woraufhin er selbst von Somozas Leibwächtern erschossen wurde. Somozas Sohn, Oberst Luís A. Somoza Debayle wurde Präsident und hielt das Amt bis 1963 inne.

Während der Baumwollanbau an der Pazifikküste zur wichtigsten Devisenquelle des Landes wurde, zogen sich die US-Firmen allmählich aus der Karibikregion zurück. Ihre Bananenplantagen, die ausgelaugten Gold- und Silberminen und der Raubbau an Edelhölzern hinterließen tiefe Spuren und ein riesiges, abgeholztes Urwaldgebiet im Nordosten als unfruchtbare Steppe

1961 wurde in Puerto Cabezas an der Atlantikküste ein Invasionsheer aus Exilkubanern und lateinamerikanischen Söldnern unter der Leitung der CIA aufgestellt, das in der Schweinebucht in Kuba landete und von den kubanischen Truppen geschlagen wurde.

1967 kam Anastasio Somoza Debayle, bis dahin Chef der Nationalgarde, durch Wahlbetrug an die Präsidentschaft. Seine Regierungsmethoden widersprachen liberalen Grundsätzen, aber er genoss großzügige US-Wirtschafts-, Finanz- und Militärhilfe.

Als ein starkes Erdbeben am 24. Dezember 1972 die Hauptstadt Managua zerstörte und etwa 10.000 Menschenleben forderte, nutzte die Familie Somoza die Katastrophe zur eigenen Bereicherung: Große Teile der internationalen Hilfsgelder leitete sie auf ihre Konten um, geschenkte Hilfsgüter wurden von ihren Firmen verkauft und sie rissen das durch die Katastrophe aufblühende Bau- und Bankgewerbe an sich. Noch heute sind große Teile der Innenstadt und die Kathedrale nicht wiederhergestellt.

Die Sandinisten

Ausgelöst durch Korruption und staatlichen Machtmissbrauch des Diktators Anastasio Somoza Debayle kam es 1977 zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, die in einen Bürgerkrieg mündeten und das ganze Land erfassten. Am 17. Juli 1979 floh Somoza nach Florida; am 19. Juli des Jahres zogen die siegreichen Guerilleros in Managua ein, die Nicaraguanische Revolution hatte gesiegt.

Nach Erlangung der Macht verfolgten die Sandinisten ein friedliches und demokratisches Programm; eine breit angelegte Bildungskampagne auch bei Erwachsenen führte zu einer deutlichen Senkung der Analphabetenrate, indigene und bäuerliche Kunst und Kultur wurden gepflegt. Ausdruck hierfür war die Ernennung des weltbekannten **Dichters und Priesters Ernesto Cardenal** zum Kulturminister. Schulen wurden im ganzen Land gegründet, wobei diese oft in einfachen Hütten untergebracht waren; Lehrer wurden in Schnellkursen geschult, weil unter Somoza für die Lehrerbildung nicht genügend Mittel zur Verfügung gestellt worden waren. Das Gesundheitswesen wurde entwickelt, auch hier gelang es, auf dem Lande Krankenstationen zu etablieren, die erstmals ein wenigstens notdürftiges Hygieneprogramm verbreiteten.

Ein weiteres innenpolitisches Vorhaben war die Entwicklung der Frauenrechte. Dieses Programm knüpfte an die Bekanntheit von sandinistischen Heldinnen an.

Unter der Sandinistenherrschaft kam es 1982 zu Zwangsumsiedlungen von 8.500 Miskito-Indianern. Sie mussten die Küstenregion verlassen und wurden ins Landesinnere deportiert. Ungefähr 10.000 Miskito flohen in das benachbarte Honduras.

US-Präsident Ronald Reagan unternahm in den 1980er-Jahren den Versuch, die sandinistische Regierung zu stürzen, die in vielen westlichen Medien als kommunistisch bezeichnet wurde. Er veranlasste die Verminung des einzigen nicaraguanischen Pazifikhafens Corinto und die finanzielle und militärische Unterstützung der *Contras*, paramilitärischer Gruppen, unter denen sich auch Soldaten der früheren somozistischen Nationalgarde befanden. Die Contras versuchten, die Infrastruktur zu zerstören, unternahmen terroristische Überfälle auf die Landbevölkerung, legten Minen, verbrannten die Ernte, stahlen Vieh, um die Situation im Lande zu destabilisieren und die Bevölkerung zu verunsichern. Reagan nannte diese Gruppen „**Freiheitskämpfer**“. Gleichzeitig schürten die USA Auseinandersetzungen zwischen der sandinistischen Regierung und den Miskito-Indígenas an der Karibikküste. Die ersten freien Wahlen in Nicaragua im Jahr 1984 erbrachten eine Bestätigung der sandinistischen Regierung.

Die Unterstützung der sandinistischen Revolution durch linke Bewegungen der westlichen Welt erreichte in diesen Jahren ihren Höhepunkt, so dass zeitweise mehrere Hundert vorwiegend junge Erwachsene freiwillig bei Aufbau und Ernte halfen.

Die USA wurden für militärische und paramilitärische Aktionen in und gegen Nicaragua vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu einer Zahlung von 2,4 Milliarden US-Dollar verurteilt, erklärten aber den Gerichtshof für unbefugt, über die USA zu urteilen, obwohl sie selbst Richter an den Gerichtshof entsendeten. Dennoch weigerten sich die USA bisher, die Zahlung an Nicaragua zu leisten. Stattdessen stockten sie die Hilfe für die von den USA geführte Söldnerarmee, die Nicaragua angriff, auf.

Nicaragua nach 1990

Bei den Wahlen am 25. Februar 1990 siegte überraschend das antisandinistische Wahlbündnis UNO (Unión Nacional Opositora). Die UNO bestand aus 14 konservativen und antisandinistischen Parteien; sie versprach mit Unterstützung der USA Frieden, Wohlstand und das Ende des US-Embargos. Kandidatin der UNO war die Zeitungsverlegerin Violeta Chamorro, Witwe des unter Somoza ermordeten Zeitungsverlegers Pedro Chamorro und Mitglied der politisch einflußreichen Chamorro-Familie.

Hintergründe

Zum Zeitpunkt der Wahlen hatte der Krieg gegen die durch die USA finanzierte Contra mehr als 29.000 Tote gefordert. Seit 1980 bremste die von den USA verhängte Wirtschaftsblockade die Entwicklung Nicaraguas. Die Regierung versuchte durch eine strikte Sparpolitik, die Wirtschaft vor dem Zusammenbruch zu retten. Die Arbeitslosigkeit war hoch und der Lebensstandard niedrig. Im Bildungs- und Gesundheitswesen sowie in der Landreform wurden jedoch große Fortschritte erzielt.

Der wirtschaftliche Zustand sowie die Verluste in der Bevölkerung werden gemeinhin als Begründung des Wahlsiegs der UNO angesehen. Dieser beendete zwar den Krieg und die Blockade, westliche Industrieländer traten auch als Kreditgeber auf, allerdings weit geringer, als die Nicaraguaner es wünschten.

Mit dem Ende der Revolution verschwand auch die internationale Solidaritätsbewegung als politischer Sektor. Für die Sandinisten und ihre Unterstützer im In- und Ausland war die Wahlniederlage ein großer Schock. Neben dem Verlust der persönlichen Revolutionsträume

mussten sich viele eingestehen, vor lauter Sympathie für die Sandinisten nicht darüber nachgedacht zu haben, welches Opfer einem Volk abverlangt werden können, da kein Ende des Krieges abzusehen war, was Voraussetzung dafür gewesen wäre, die Revolution zu einem guten Ende führen zu können.

Religion

Unmittelbar, nachdem die Spanier das Land Nicaragua erobert hatten (um 1530), kamen spanische Missionare in das Land. Bis auf wenige Ausnahmen wurde die Bevölkerung zum katholischen Glauben bekehrt, allerdings gab es immer wieder Aufstände gegen die Spanier; aus diesem Grund wurden auch zahlreiche Nicaraguaner nach Peru deportiert, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen in Minen und Bergwerken arbeiten mussten und die meisten starben. Rund 80 Prozent der Nicaraguaner sind heute römisch-katholisch. Zugleich gewinnen protestantische Freikirchen zunehmend an Einfluss. Die Herrnhuter Brüdergemeine kam im 19ten Jahrhundert aus Deutschland um Mission an der englisch-sprachigen Miskitoküste zu beginnen. Fast alle Miskito und Rama Indianer gehören dieser evangelischen Gemeinschaft an. Auf Spanisch heißt sie *Iglesia Morava*. Eine andere christliche Kirche im Land ist die Neuapostolische Kirche. Darüber hinaus sind weitere Glaubensgemeinschaften wie Mormonen oder Zeugen Jehovas aktiv.

Die katholische Kirche hatte besonders in der jüngsten Geschichte des Landes immer eine besondere Bedeutung. So wandte sich der spätere Kardinal bereits Anfang der siebziger Jahre gegen die Somoza-Diktatur. In der Kirche fand der demokratische Widerstand starken Halt. Während der Regierungszeit der Sandinisten in den 1980er Jahren waren politisch aktive Gläubige und Priester starken Repressionen ausgesetzt. Zugleich versuchte die Regierung unter Daniel Ortega, durch Installation einer sogenannten „Volkskirche“ («iglesia popular») die eigene Politik christlich und propagandistisch zu stützen. Ihr prominentester Vertreter war **Ernesto Cardenal**. Diese Bewegung, die von linksgerichteten Theologen in Westeuropa und von den Regierungen in Kuba, der DDR und der Sowjetunion ideologisch unterstützt wurde, wurde von Papst Johannes Paul II. während seines Besuchs im Jahr 1983 öffentlich gerügt.

Befreiungstheologie

Die **Befreiungstheologie** oder **Theologie der Befreiung** ist eine in Lateinamerika entwickelte Richtung der christlichen Theologie. Sie versteht sich als „Stimme der Armen“ und will zu ihrer Befreiung aus Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung beitragen. Aus der Situation sozial deklassierter Bevölkerungsteile heraus interpretiert sie biblische Tradition als Impuls für umfassende Gesellschaftskritik. Dabei bezieht sie sich auf eine eigenständige Analyse der politökonomischen Abhängigkeit (Dependenztheorie) und arbeitet für eine basisdemokratische und überwiegend sozialistische Gesellschaftsordnung.

Die Grundkonzepte der Befreiungstheologie entstanden seit etwa 1960 aus der Selbstorganisation von katholischen Basisgemeinden in Brasilien. 1968 trat diese Richtung mit der Parteinahme der zweiten allgemeinen lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) in Medellín für die Armen hervor. Ihren Namen gab ihr das 1971 erschienene Buch *Teología de la liberación* von Gustavo Gutiérrez.

Die überwiegend katholische Befreiungstheologie empfing Anregungen vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) und wirkt in die Ökumene sowie in den sozialkritischen Protestantismus hinein. Ähnliche Konzepte entwickelten sich auch in Südafrika und einigen Ländern Asiens. Auch die in den USA im Zusammenhang der Bürgerrechtsbewegung entstandene Schwarze Theologie versteht sich als Befreiungstheologie.

Etwa seit der Zeit der kubanischen Revolution 1959 bildeten sich in den armen und meist katholisch geprägten Bevölkerungsschichten ehemaliger europäischer Kolonien vermehrt so genannte Basisgemeinden. Deren Mitglieder waren in der Regel landlose Bauern (*campesinos*), Landarbeiter, Slumbewohner und Analphabeten, die ihre Alltagsprobleme gemeinsam zu bewältigen versuchten. Hier wurde die biblische Botschaft unmittelbar auf die reale Situation ihrer Leser bezogen, um daraus eine gesellschaftliche Hoffnungsperspektive für sie zu entwickeln. Das besondere Kennzeichen dieser lebensnahen und praktischen Exegese ist, dass sie von den betroffenen Armen selbst vorgenommen wird. Beginnend 1964 mit einem Militärputsch in Brasilien installierten sich in fast allen Ländern Lateinamerikas von den USA ökonomisch und militärisch gestützte Militärdiktaturen, die eine für die Bevölkerungsmehrheit katastrophale Innenpolitik betrieben. So kam es seit 1965 dort wie in Argentinien, Chile, Peru, El Salvador, Nicaragua immer wieder zu Rebellionen, Umstürzen und Revolutionsversuchen.

In deren Kontext stellte sich ein wachsender Teil von Christengemeinden und Kirchenvertretern auf die Seite der um Befreiung kämpfenden Bevölkerung. Die Rolle der Kirche blieb jedoch zwiespältig: Ein Teil der kirchlichen Hierarchie stand stets eng an der Seite der jeweils Herrschenden. Ein anderer Teil jedoch entwickelte aus den konkreten Erfahrungen mit Unterdrückung, Folter, Polizeistaat, Rechtlosigkeit und Elend heraus eine neue und umfassende Solidarität mit armen Bevölkerungsmehrheiten.

Ernesto Cardenal Martínez (* 20. Januar 1925 in Granada, Nicaragua)

ist ein nicaraguanischer suspendierter katholischer Priester, sozialistischer Politiker und Poet. Er ist einer der in Deutschland bekanntesten Vertreter der Befreiungstheologie und gilt nach Rubén Darío als der bedeutendste Dichter Nicaraguas.

Herkunft und Weg bis zur Priesterweihe

Cardenal stammt aus einer reichen Patrizierfamilie spanischer Herkunft. Er besuchte als Schüler das Jesuitenkolleg in Granada. In diese Zeit fielen bereits erste schriftstellerische Versuche - meist elegische Liebesgedichte.

1942-1946 studierte er Philosophie und Literaturwissenschaft an der Universidad Nacional Autonoma von Mexiko, anschließend **an der Columbia University in New York**. Zwischen 1949 und 1950 bereiste er Italien, Spanien und die Schweiz. Ende der 1950er Jahre schloss er ein Theologie-Studium in Mexiko und Kolumbien an.

Cardenal hatte auch als Student eine schriftstellerische Arbeit weitergeführt.

Politisch engagiert beteiligte er sich bereits während seines Studiums an revolutionären Bewegungen. Nach einer Europareise kehrte er 1950 nach Nicaragua zurück, setzte dort seine literarische Arbeit fort und fand 1952 Anschluss an die oppositionelle Jugendbewegung *UNAP*. 1954 beteiligte er sich aktiv an der *April-Revolution* gegen den Diktator Anastasio Somoza García, die vorzeitig verraten wurde und mit dem Tod vieler seiner Freunde endete. Cardenal entkam nur mit Mühe einem Massaker des Diktators Somoza, gegen den er mit einem Schmähdgedicht über dessen Vater, „Tacho“ Somoza, gekämpft hatte. 1956 musste er das Land verlassen. 1957 trat er in ein Trappistenkloster in Kentucky ein. Im Kloster entstand sein Buch *Vida en el amor* (1959, dt. 1971, *Das Buch von der Liebe*). 1959 brach er aus Gesundheitsgründen sein Noviziat ab.

Danach war Cardenal zwei Jahre lang Gast der Benediktinerabtei in Mexiko. Er studierte dort Katholische Theologie. In dieser Zeit schrieb er die *Salmos* (1969; dt. 1979, *Psalmen*), die noch heute als die poetische Grundlage der Befreiungstheologie gelten und später in etwa 20 Sprachen übersetzt worden sind.

1965 wurde Ernesto Cardenal in Managua zum Priester geweiht.

In Solentiname

Ein halbes Jahr später gründete Cardenal zusammen mit dem Schriftsteller William Agudelo in Solentiname eine nach urchristlichen Vorstellungen ausgerichtete Kommune. Dort schrieb er sein in Deutschland bekanntestes Buch: *Das Evangelium der Bauern von Solentiname*. 1970 ging er für mehrere Monate nach Kuba, wo sein *Kubanisches Tagebuch* entstand. Am 13. Oktober 1977 besetzte er mit einer Gruppe Bauern aus Solentiname die Kaserne. Die Einrichtungen in Solentiname wurden kurz darauf von den Soldaten Somozas zerstört. Cardenal ging nach Costa Rica ins Exil und schloss sich der sandinistischen Befreiungsfront FSLN an.

Zurück in Nicaragua bis zum Ende der politischen Karriere

Am 19. Juli 1979, dem Tag des Sieges der Nicaraguanischen Revolution über Anastasio Somoza Debayle kehrte Cardenal nach Nicaragua zurück und wurde zum Kulturminister der neuen sandinistischen Regierung ernannt. Er setzte sich für eine „Revolution ohne Rache“ ein und initiierte eine umfassende Alphabetisierungskampagne für die fast 70% Analphabeten des Landes.

Im März 1983 wurde Cardenal von Papst Johannes Paul II. in Managua in aller Öffentlichkeit gemaßregelt. Beim Papstbesuch in Nicaragua hatten zuvor Sandinisten den *Summus Pontifex* bei seiner Predigt lautstark niedergeschrien. Anfang 1985 wurde er von Papst Johannes Paul II. wegen seiner politischen Tätigkeit von seinem Amt als katholischer Priester suspendiert. Er bemühte sich nie um eine Rückgängigmachung dieser kirchlichen Sanktionen. Sein Bruder, der Jesuitenpater Fernando Cardenal, der im Juli 1984 als Erziehungsminister in die nicaraguanische Regierung eingetreten war, war bereits im Dezember 1984 aus dem Jesuitenorden ausgeschlossen worden.

Bis 1987 hatte Ernesto Cardenal das Amt des Kulturministers inne. Dann wurde das Ministerium – angeblich aus Kostengründen – aufgelöst. 1988 gründete er mit Dietmar Schönherr das internationale Kultur- und Entwicklungsprojekt Casa de los tres mundos in Granada. 1994

verließ Ernesto Cardenal die FSLN, aus Protest gegen den autoritären Führungsstil. Er stellte aber gleichzeitig klar, dass er sich weiterhin als „Sandinist, Marxist und Christ“ verstehe.

Nach dem Ende der politischen Karriere

Im Juni 1996 trat Cardenal wieder dem Jesuitenorden bei, aus dem er 12 Jahre zuvor entlassen worden war. Im Januar 1998 wurde gegen ihn ein Haftbefehl wegen Landfriedensbruch, Diebstahl, Sachbeschädigung und Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung erlassen, jedoch bald wieder aufgehoben. Anlass dafür war die angebliche „Besetzung“ eines Grundstücks durch Mitglieder der von Cardenal geleiteten Stiftung.

Nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Parteiarbeit konzentrierte sich Cardenal wieder auf sein lyrisches Schaffen. Neben den USA ist er dabei v.a. in Deutschland unterwegs, um sein Werk vorzustellen. Einen großen fragmentarischen Gedichtzyklus legte er Anfang der 1990er Jahre mit dem Werk *Cántico Cósmico vor (Gesänge des Universums)*. Bereits wenige Jahre nach seinem Erscheinen wurde das Werk von vielen als ein Meilenstein der lateinamerikanischen Literatur gewürdigt.

Nach einer Europa-Tournee im Jahr 2008 musste Cardenal eine Rückkehr in seine Heimat absagen, da ihm dort eine Strafe drohte, da er Amtsführung und Lebensstil von Nicaraguas Staatspräsident Daniel Ortega öffentlich kritisierte. Daraufhin wurde er wegen Verleumdung zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt, weigerte sich aber, diese zu zahlen, weshalb in der Folge die Konten des Schriftstellers gesperrt wurden.

Epigramme von Ernesto Cardenal (Textauszüge)

Dir, Claudia, gebe ich diese Verse, weil du ihre Herrin bist. Ich habe einfache Verse geschrieben, damit du sie verstehst. Nur für dich sind sie, doch wenn sie dich nicht interessieren werden sie eines Tages vielleicht in ganz Spanisch-Amerika verbreitet... Und wenn du auch die Liebe verachtest, die mir diese Zeilen diktierte, so werden andere von dieser Liebe träumen, für die sie nicht bestimmt war. Und vielleicht siehst du dann, Claudia, wie diese Verse (geschrieben, um dich zu erobern) Küsse wecken in anderen verliebten Paaren, die sie lesen, die Küsse, die der Dichter in dir nicht weckte.

Nichts wird bleiben für die, die uns folgen, von diesen Kinos, Claudia, von diesen Festen von diesen Pferderennen, nur die Gedichte des Ernesto Cardenal für Claudia (wenn überhaupt)

und Claudias Name, den ich in diese Verse bannte,
und die meiner Rivalen, wenn ich mich entschieße,
sie aus dem Vergessen zu entreißen und auch sie in meine Verse
einzuschließen, um sie zum Gespött zu machen.

Man hörte Schüsse in der Nacht.

Man hörte sie vom Friedhof her.

Niemand weiß, wer umgebracht wurde.

Niemand weiß etwas. Man hörte Schüsse in der Nacht.

Das ist alles.

Wenn du in New York bist

gibt es sonst niemanden in New York und wenn du nicht in New York bist gibt es niemanden in New York.

Unsere Gedichte können noch nicht veröffentlicht werden.

Sie gehen von Hand zu Hand als Manuskript, oder hektographiert.

Doch eines Tages wird der Name vergessen sein des Diktators,
gegen den sie geschrieben sind, und dann wird man sie weiter lesen.

Niemand ist mir so nahe wie du, die ich dich allerdings seit ewigen Zeiten nur noch in Träumen erblicke.

Der Regen klingt wie Musik draußen

in den Pfützen des Hofes und die Laken sind frisch

aber du liegst nicht bei mir.

Fragen/Aufgaben:

- 🍏 Warum erwähnt Cardenal New York?
- 🍏 Wie stand er in den 70er Jahren zu Amerika? Wie steht er heute dazu?
- 🍏 Wie stand das Land Nicaragua um 1977 zu den USA?
- 🍏 Was bedeuten die Schüsse am Friedhof?
- 🍏 Recherchiere Dichter und Musiker der Revolution und vergleiche ihre Werke.

Solidaritätsbewegung Österreich - Nicaragua

1983 wurde Nicaragua wieder von den USA bedroht und eine Militärintervention befürchtet. Dies stärkte die Solidaritätsbewegung und der „**nicht erklärte**“ **Krieg der USA gegen Nicaragua** stand im Mittelpunkt.

Anfang 1984 fuhren von **Österreich** die ersten drei Brigaden, eine Bewegung von Leuten unterschiedlicher Hintergründe (ChristInnen, SozialistInnen, Grüne, etc.), nach Nicaragua. Ihr Einsatz sollte fehlende Arbeitskräfte in der Kaffeeernte ersetzen und ihre Präsenz eine Intervention erschweren. Regelmäßige österreichweite Treffen führten 1987 zur Bildung der Koordinierungsstelle der österreichischen Solidaritätsbewegung für Nicaragua, die einige hundert Einzelprojekte und etliche **Städtepartnerschaften** ins Leben rief.

Der überraschende Sieg der Opposition bei den Wahlen im Jahr 1990 enttäuschte viele engagierte Menschen. Trotz Bekundungen einer „**Jetzt-erst-recht-Solidarität**“ kam es seither zu einer deutlichen **Schwächung der Nicaraguabewegung**. Auflösungserscheinungen innerhalb der sandinistischen Bewegung, Widersprüche zwischen Parteibasis und Parteihierarchie traten immer offener zutage. Trotzdem blieb vieles aufrecht, Projekte und Partnerschaften wurden weiter betreut und unter den veränderten Bedingungen neu organisiert.

- 🍏 Kläre und diskutiere den Begriff „Solidarität“
- 🍏 Was bedeutet Solidarität heute?
- 🍏 Wem zollst Du Solidarität?
- 🍏 Was waren die Aufgaben der österr. Brigade in Nicaragua? Beschreibe die Stimmung an diesem „Arbeitsplatz“. Wie stand man zu den Nicaraguern?

Dritte Welt - Eine Welt

ist ein politisch aufgeladener analyt. Begriff aus der Zeit des Kalten Krieges und der Dekolonisation (Kolonialismus). Oft als Synonym für sog. Entwicklungsländer verwendet, beinhaltet er eine kapitalismuskritische Sicht auf die Probleme dieser Staaten, weshalb er nie in offizielle Dokumente Eingang gefunden hat. Erstmals in der franz. Nachkriegspolitik lanciert, war der Begriff immer verbunden mit einer diffusen Hoffnung auf einen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Staatssozialismus.

In den **1960er** Jahren wurde der Begriff von der Dritte-Welt-Bewegung auf die Gesamtheit der **Entwicklungsländer in Asien, Afrika und Lateinamerika** ausgeweitet. Gemeinsam mit Vertretern der Dritten Welt schrieb die Bewegung dem Westen als Träger von Kolonialismus und Imperialismus eine besondere Verantwortung für die Unterentwicklung zu, welche sie im Unterschied zu den großen Entwicklungsagenturen und der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung **weniger als Rückständigkeit, sondern als Abhängigkeit** verstand. Als bewegende Kraft erwiesen sich der christlich bzw. sozialistischer Solidaritätsgedanke und die Überzeugung, dass der im **Nachkriegseuropa** verwirklichte **Sozialstaat ein Modell für die Welt** als Ganzes sein könne. In den 1970er Jahren drängten sich neue Begriffe auf - Vierte Welt für die ärmsten Staaten, Schwellenländer für die Entwicklungsländer mit eigener Industrie. Heute wird auch der engl. Begriffe benützt **LIC - low income countries**.

Entwicklungszusammenarbeit

Nach Haiti ist Nicaragua das zweitärmste Land Lateinamerikas. Bürgerkriege und Naturkatastrophen haben Nicaragua immer wieder schwer getroffen. Mittlerweile ist Nicaragua ein Schwerpunktpartnerland der Entwicklungszusammenarbeit. Wichtigste Arbeitsfelder der nicaraguanisch-europäischen Zusammenarbeit sind die Stärkung rechtstaatlicher Strukturen, die Förderung der Dezentralisierung und die Entschuldung des Landes. Weitere Schwerpunkte sind die nachhaltige Ressourcenbewirtschaftung und die Trinkwasserversorgung sowie die Abwasserentsorgung.

Kläre folgende Begriffe aus dem Film:

- 🍏 FEBRUAR '34
- 🍏 „BLUMENREVOLUTION“
- 🍏 KRITISCH SOLIDARISCH versus KARITATIV
- 🍏 PAZIFISMUS versus MILITARISMUS

EINMAL MEHR ALS NUR REDEN ein Film von Anna Katharina Wohlgenannt
Österreich | 2010 | 72 min
www.geyrhalterfilm.com

**Falls Sie an Schülerscreenings interessiert sind,
kontaktieren Sie bitte:**

Ines Kratzmüller
Stadtkino Filmverleih und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.
Spittelberggasse 3/3
A - 1070 Wien

Tel. + 43 699 104 478 32

schule@stadtkinowien.at
www.stadtkinowien.at/schule

SCHULMATERIALIEN
Ines Kratzmüller
Stadtkino Filmverleih und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.
Spittelberggasse 3/3
A - 1070 Wien
Tel: +43-1-522 48 14

VERLEIH
Stadtkino Filmverleih und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.
Spittelberggasse 3/3
A - 1070 Wien
Tel: +43-1-522 48 14

PRODUKTION
Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion GmbH
Hildebrandgasse 26
A-1180 Wien
T/F: +43-1-403 01 62
email: info@geyrhalterfilm.com

